

Die hist.-kritische Bibelauslegung

1. Geschichte der Bibelkritik

Die Kritik an der Bibel als dem Wort Gottes hat letztlich ihre **Wurzel im Sündenfall** des Menschen.

Gen. 3,1: Das, was Gott gesagt hat und Eva "überliefert" worden ist (von Adam), ist nicht vertrauenswürdig. Das muss man hinterfragen. Das führt in die Irre. Wenn man daran festhält, bleibt man dumm und naiv, hat man keine Erkenntnis, ist man „unwissenschaftlich“.

Überblickt man die Kirchengeschichte, so stellt man fest, dass praktisch alle Angriffe auf die absolute Zuverlässigkeit der biblischen Aussagen zuerst **von Sektierern** (bzw. Häretikern) oder von Gegnern des Christentums kamen.

Die ersten Angriffe auf die göttliche Wahrheit der Bibel richteten sich auf das AT. Sie kamen aus den Reihen **gnostischer Theologen**. Man leugnete den göttlichen Ursprung und Inspiration des AT. Man nahm Anstoß an den anthropomorphen Aussagen des AT. Hier wurde also **zum ersten Mal** in der Geschichte des Christentums die **göttliche Herkunft** der alttestamentlichen Schriften infrage gestellt, trotzdem das NT gerade sie in erster Linie als Heilige Schriften betrachtet (2. Tim. 3,16; 2. Ptr. 3,16).

Der bedeutendste Gnostiker war **Marcion** (ca. 160 gest.). Er ging soweit, dass er eine eigene Bibel zusammenstellte. In ihr fehlte das ganze AT, weil es seiner Ansicht nach von dem untergeordneten Judengott (Demiurg) stammte, der diese schlechte Welt gemacht hatte. Das AT enthalte nichts vom Gott der Liebe, der seinen Abgesandten (Christus) als Geist in diese Welt geschickt • hat, um die Seelen aus dieser bösen Welt zu retten. Das NT bestand für **Marcion** nur aus dem Lukas-Evangelium und 10 Paulusbriefen. Alles andere gehörte seiner Meinung nach nicht dazu, weil es vom Demiurgen jüdisch beeinflusst war.

So sehen wir also die **erste Bibelkritik** aus der **Gnosis** erwachsen, einer religiös-philosophischen Geistesströmung, die es sowohl in christlicher als auch heidnischer Schattierung gab. Im christlichen Bereich ging es ihr darum, „**höhere Erkenntnis**“ zu erlangen, die **über den einfachen Glauben** hinausgehen soll. Es war sozusagen eine **Anpassung** des christlichen Glaubens an damals herrschende **wissenschaftliche Meinung** und **religiöse Auffassung**. Die **Gnosis** ist gekennzeichnet durch radikalen **Spiritualismus** (alles wird vergeistigt), **Doketismus** (Leiblichkeit Christi wird geleugnet) Schöpfungsfeindlichkeit und Synkretismus (persischer Dualismus, babylonische Astrologie, platonische Philosophie vermischt mit jüdischen und christlichen Gedanken). Vor dieser Bedrohung des christlichen Glaubens warnte schon das NT: Kol. 2,8; 1. Joh. 1, 1-3; 1. Tim. 4,1-5; 6,20f; Joh. 1,14; 3,16.

Grundsatz: Bibelkritik hat letztlich ihre Wurzel immer in einer mit der biblischen Offenbarung **nicht zu vereinbarenden Philosophie** oder unbiblischen Lehre.

Eine zweite Angriffswelle auf die Zuverlässigkeit der Heiligen Schrift kam direkt aus dem **Heidentum**. **Celsus**, ein griech. Philosoph wandte sich **gegen die Absolutheit** des Christentums, weil er befürchtete, dass damit die gesamte **antike Bildung** und **Philosophie** als mögliche **Wege zum Heil** in Frage gestellt würden. Er sammelte alle Argumente gegen das Christentum in seiner Abhandlung „Das wahre Wort“ (ca.180). Auf diese Argumente griffen die späteren Generationen von Rationalisten, Atheisten und Agnostiker immer wieder zurück. Der Neuplatoniker **Porphyrius** (304 gest.) schrieb ein Werk "Gegen die Christen". Dieses schädigte das Christentum noch mehr als das von **Celsus**. Unter anderem behauptete er, dass das **Buch Daniel eine Fälschung** sei. Nicht Daniel im 6. Jhd. v. Chr. habe es geschrieben, sondern ein unbekannter Jude im 2. Jhd.

während der Makkabäerkämpfe gegen Antiochus Epiphanes. Sein Argument war hauptsächlich, dass Daniel die Ereignisse dieser Zeit so genau nicht habe voraussagen können, also müsse es ein Zeitgenosse dieser Ereignisse geschrieben haben, und es als scheinbare Weissagung ausgegeben haben.

Im Laufe der **Alten Kirche und des Mittelalters** wurden nun innerhalb der Kirche gelegentlich immer wieder leise Zweifel, an der Authentizität biblischer Bücher ausgesprochen. So wurde der **Pentateuch Esra** zugeschrieben, das **Buch Hiob** seiner **israelitischen Herkunft entkleidet**, verschiedene **Psalmen** in die Makkabäerzeit datiert. Jüdische Philosophen meinten, Widersprüche im AT festzustellen und Irrtümer in der Chronologie; den **zweiten Teil Jesajas** betrachteten einige als wesentlich später entstanden. Dies waren aber immer nur sehr vereinzelte Stimmen, die sich meistens auch wegen der strengen kirchlichen Überwachung und Verfolgung häretischer Aussagen nicht laut zu Wort melden durften.

Die **Reformationszeit**, die ja durchsetzt war von der **humanistischen Bewegung**, brachte weitere bibelkritische Äußerungen hervor. Das Interesse an der Schrift war sehr gestiegen, nachdem **Luther** den christlichen Glauben allein **auf die Heilige Schrift** begründet und damit die Tradition und das offizielle kirchliche Lehramt stark relativiert hatte. Auch der **Humanismus** mit seiner Hochschätzung der antiken Literatur und der alten Sprachen hatte zur Förderung der philologischen Beschäftigung mit der Bibel in ihren Ursprachen beigetragen. Gegenüber der bisherigen **Allegorisierung** (Heilsgeschichtliche Deutung) der Bibel wurde nun der **wörtliche Sinn** in den Vordergrund gestellt. Die Reformatoren hatten die Freiheit gewonnen, die kirchliche Tradition zu kritisieren, auch in deren Aussagen über die Verfasserschaft der biblischen Bücher (**z. B. Hebräerbrief**). **Luther** ging noch weiter und übte theologische Kritik an der Heiligen Schrift, indem er die Bücher danach beurteilen wollte, **wieweit sie Christum treiben**. So hat er den **Jakobusbrief** eine „stroherne Epistel“ genannt, weil er die Werke übermäßig betone und keine „evangelische Art“ habe; die **Offenbarung**, weil Christus dort nur als **Richter der Welt** auftritt; den Hebr., weil er nicht von Paulus stamme und den Sündern nach der Taufe die Buße versage; den Judasbrief, weil er nur ein Auszug aus dem 2. Petrusbriefe sei. Jedoch muss festgehalten werden, dass Luther sich bewusst war, hier subjektive Kritik zu äußern, die er nicht für andere für verbindlich erklärte. Von daher haben heutige **historisch-kritische Theologen Unrecht**, wenn sie die lutherische Aussage, von dem „was Christum treibt“, als methodisches Prinzip benutzen, um innerhalb der biblischen Aussagen Schrift und Wort Gottes zu scheiden.

Luther hat seine subjektiven Urteile, die von seiner persönlichen Glaubenserfahrung der Rechtfertigung aus Glauben allein geprägt waren, später revidiert: **1532** „Wir müssen die Propheten und Apostel lassen auf dem Pult sitzen und wir hienieden zu ihren Füßen hören, was sie sagen, und nicht sagen, was sie hören müssen.“ Und vom Jak, sagt er, er lobe sie und halte sie doch für gut, weil sie nicht Menschenlehre setze, sondern Gottes Gesetz hart treibe. **Für Luther war auch der Buchstabe der Heiligen Schrift wichtig**, wenn er in der Auseinandersetzung wegen der Abendmahlsfrage mit Zwingli so sehr das „ist“ betont. Auch seine Erklärung, er würde die Geschichte von dem **Propheten Jona** im Bauche des Walfisches nicht glauben, wenn sie nicht in der Schrift stünde, zeugt von seinem Vertrauen auf die Zuverlässigkeit aller Aussagen der Heiligen Schrift. Der Mitreformer Luthers, **Karlstadt**, wies die mosaische Verfasserschaft des, **Pentateuch ab** weil Mose nicht seinen Tod haben berichten können (+Stil-beobachtungen). Auch hier ist bemerkenswert, dass die Zuverlässigkeit der Heiligen Schrift von einem Mann infrage gestellt wurde, der auch theologisch „schief“ lag (Schwärmertum, Unmittelbarkeit der eigenen Innerlichkeit, Verwechslung von eigenem Geist mit Heiligem Geist, Abwertung des äußeren Wortes der Heiligen Schrift).

Die Bibelauslegung vor Martin Luther war im Mittelalter primär durch den **mehrfachen Schriftsinn**, die Autorität der lateinischen Übersetzung (Vulgata) und die Auslegung durch die Kirchenväter und Scholastiker geprägt. Sie war eher allegorisch und

dogmatisch als historisch-kritisch.

Hier sind die Hauptaspekte der vorlutherischen Bibelauslegung:

- **Der vierfache Schriftsinn (Quadrigena):** Die mittelalterliche Exegese ging davon aus, dass ein Text über den wörtlichen Sinn hinaus drei weitere geistige Ebenen hat:
 1. **Sensus literalis (Wortsinn):** Was der Text wörtlich sagt.
 2. **Sensus allegoricus (Allegorischer Sinn):** Die heilsgeschichtliche Bedeutung (Bezug zu Christus und der Kirche).
 3. **Sensus moralis/tropologicus (Moralsinn):** Die Anwendung auf das ethische Handeln des Einzelnen.
 4. **Sensus anagogicus (Anagogischer Sinn):** Die Deutung im Hinblick auf die Endzeit und die Hoffnung (eschatologischer Sinn).
- **Scholastik und Fragenmethode (Quaestio):** In den Universitäten des Spätmittelalters wurde die Bibel oft genutzt, um dogmatische Fragen (Quaestiones) zu klären. Scholastiker wie Thomas von Aquin versuchten, die Bibel mit Vernunft und antiker Philosophie (Aristoteles) in Einklang zu bringen.
- **Vulgata als Grundlage:** Die lateinische Vulgata war der verbindliche Text, nicht die griechischen oder hebräischen Originalsprachen. Bibelauslegung war somit oft Exegese der lateinischen Übersetzung.
- **Patristik:** Die Auslegungen der Kirchenväter (z.B. Augustinus) hatten eine sehr hohe Autorität. Es galt oft, die Schrift so auszulegen, wie sie traditionell verstanden wurde, statt neue Erkenntnisse zu suchen.
- **Vorlutherische Bibelausgaben:** Es gab bereits vor Luther deutsche Bibeln (ab 1466), jedoch basierten diese auf der Vulgata und waren oft in einer schwerfälligen Sprache verfasst.
- **Zugang und Verbreitung:** Die Bibel war in Latein, und die Auslegung war den gebildeten Geistlichen vorbehalten. Die Lesung im Gottesdienst erfolgte oft auf Latein.

Zusammenfassend war die Auslegung vor Luther stark durch **Allegorese** geprägt, wobei der wörtliche Sinn hinter der geistlichen Deutung zurücktrat. Luther brach mit dieser Tradition, indem er die Rückkehr zum hebräischen und griechischen Grundtext forderte (Ad fontes) und den wörtlichen Sinn als entscheidend ansah.

In der Folgezeit der Reformation lässt sich beobachten, dass sich die **radikale Kritik** an der Bibel aus **katholischen Kreisen** entwickelt. Der katholische **Rechtsanwalt Andreas Masius** (1574) sah die biblischen Bücher als **Geschichtsdokumente für völlig unglaubwürdig** an. Das Interesse dieser Kritik ist klar: **Die Schrift soll gegenüber der Tradition und dem kirchlichen Lehramt relativiert werden.** Sie hat "letztlich die Aufgabe, der Lehre der Kirche dadurch Raum zu schaffen, dass sie den Nachweis erbringt, wie doch alles auf Überlieferung beruht und wie der Bibel keine selbständige Authentizität zukommt. Der Autorität der Kirche weiß sich die kritische Forschung also letztlich immer verpflichtet." (Kraus 68) Teilweise waren diese kritischen, katholischen Werke verursacht durch die überstrenge Auffassung von der Inspiration auf protestantischer Seite (z.B. Fl. Illyricus **1567**: „Wenn die Kirchen dem Teufel erlauben, diese Hypothese (von dem nachträglichen Hinzukommen der Vokalzeichen) zu setzen, wird uns dann nicht die ganze Schrift überhaupt ungewiss werden?“). Der französische Ordensmann **Richard Simon** erklärte **1678**, der Pentateuch könne nicht von Mose stammen, Gen. - 2. Könige sei das Ergebnis eines langen Prozesses der Kompilation und Redaktion von Annalen und Chroniken durch eine Zunft offizieller Schreiber.

Mit der beginnenden Aufklärungsphilosophie vermehrte sich die Bibelkritik. Zuerst kam sie von Philosophen. **Hugo Grotius** (1645 gest.) betrachtete das Predigerbuch als eine Sammlung von menschlichen Meinungen über das Thema „Glück“, die nicht von Salomo stamme, sondern erst nach dem Exil entstanden sie. Er zweifelte auch an der Historizität Esthers. Der englische Deist **Th. Hobbes** (1679 gest.) bestritt ebenfalls die Mosaizität des Pentateuch und sagte vom Buch Jona, es sei nicht von Jona geschrieben. Für den jüd. **Philosophen Spinoza** (1677 gest.) war allein die **Vernunft für das Urteil** über die Verfasserschaft auch der biblischen Bücher zuständig. Daniel, Esra, Nehemia, Esther + Chronik datierte er in die Makkabäerzeit. Gen. - 2. Könige sei von Esra.

1685 erhob der **holländische Protestant Joh. Clericus** die grundlegende Forderung, die bibl. Schriften **wie alle andere Literatur** zu behandeln. Zu dieser einseitigen Einsicht trat als eigentliche Wurzel der **Bibelkritik der Rationalismus der Aufklärung**, der im Humanismus und Sozianismus (vgl. Kraus 41f) fußt. Oberste Instanz der Wahrheit auf allen Gebieten wurde nun die quasi **unfehlbare Vernunft des Menschen**. Die Heilige Schrift dagegen enthalte ja nur **zufällige Geschichtswahrheiten**. Dagegen seien die **Vernunftwahrheiten** notwendig und zu allen Zeiten **einsichtig**. Daher muss die Bibel von der **Vernunft kritisch untersucht werden**, bevor sie geglaubt und gepredigt wird.

Als Vater der modernen historisch-kritischen Bibelforschung wird **Johann Salomo Semler** (1725-1791) angesehen. In seinem Hauptwerk „Abhandlung von freier Untersuchung des Canon“ (1771-1775) stellte er fest, dass der **Kanon rein geschichtlich** entstanden ist und dass deswegen über die **Wahrheit einer Schriftstelle** noch gar nichts gesagt ist, **nur weil sie im biblischen Kanon steht**. Semler unterscheidet nun streng zwischen **Wort Gottes** und **Wort der Heilige Schrift**: Nur das, was in der **Heiligen Schrift aufgrund seiner Vernünftigkeit überzeugt, ist Gottes Wort**.

Sehr viele seiner historischen Ansichten über die Bibel hat Semler aus dem kath. Lager von **Richard Simon** und **Andreas Masius** übernommen. Er veröffentlichte auch Simon's kritisches Werk über das AT. Seitdem hat sich die hist.-kritische Forschung des 18. + 19. Jhd. immer wieder auf **R. Simon** berufen.

Semler wurde in der hist.-kritischen Forschung als „Reformator“ der neueren Theologie bezeichnet. Seine **Grundhaltung** kommt in folgenden Worten zum Ausdruck: "Ich liebte die Gelehrsamkeit um so mehr, als sie das einzige fast allmächtige Mittel war, eigenes Nachdenken in der Welt zu befördern, welches eine unüberwindliche Kraft des Gewissens mit sich bringt.- Je mehr die Grundsätze der prot. Kirche einem jeden Menschen diese Freiheit des eigenen Denkens und Untersuchens gewähren wider die papistische vorige Lehrordnung, dass er nun selbst in seinem Gewissen es entscheiden kann: desto lebenswürdiger wurden mir diese Grundsätze." (Kraus 107). Diese aufklärerische Einstellung kann als neue Gnosis angesehen werden (vgl. Kraus): Nicht Glaube an den sich **offenbarenden Gott** ist hier das treibende Moment und das Ziel der Erforschung der Bibel, sondern **selbstentscheidende, „unüberwindliche Kraft“** Kraft des **eigenen Gewissens**. Von diesem autonomen Gewissen her steht der Forscher grundsätzlich über der Vergangenheit, auch der biblischen Vergangenheit, und entscheidet anhand der **ewigen, vernünftigen Prinzipien** religiöser Wahrheiten und moralischer Gesetze, was in der Bibel "göttlich" und was nur menschlich-vergänglich ist. Der **Mensch** ist „in der **Begegnung mit der Bibel die maßgebende Autorität**, die ... bestimmt, wo das geschichtlich Vergangene und wo das göttlich Gegenwärtige zu suchen ist.“ (Kraus 111)

Semlers Motivation zur liberalen Schriftforschung war, „den radikalen **Kritikern** des Christentums mit einer **solchen Theologie entgegenzutreten**, die sie zu verstehen und aufzunehmen vermochten – ohne ihre ratio einen Zwang aufzuerlegen.“ Er wollte der Theologie „das veraltete und schmutzige Gewand, das ihr Platonismus und Scholastik umgeworfen haben, ausziehen und sie verjüngt und mit neuen Reizen ausgestattet ihrer Schwester der Philosophie, die sie auszustoßen drohte, zur Aussöhnung wieder zu führen.“ (Kraus 106). **Das NT galt Semler als Gefäß der universalen, ewigen Religion**

mit ihren Grundsätzen der reinen Moralität und den Vernunftideen Freiheit, Unsterblichkeit, Gott. Dagegen bestehe das AT "aus einer Sammlung grober jüdischer Vorurteile, welche dem Christentum gerade entgegen sind, und nur ein kleiner dieses Kanons "enthalte für die Juden göttliche und eingegebene Schriften, worin auch nützliche und brauchbare Wahrheiten für die Christen angetroffen werden" (Kraus 109/110). Aber nicht nur das AT enthält „vernünftige Erkenntnis von Gott, von der Welt, der Natur der Dinge“, sondern auch die alten Ägypter und andere orientalische Völker hatten solche. Wie könnte es auch anders sein, wenn die ewigen Wahrheiten ja alle Menschen zu allen Zeiten bewusst oder unbewusst in sich tragen!

So erkennen wir also als **Fundament der historisch-kritischen Bibelforschung die Aufklärung**. Diese ist in ihrem **Kern nicht zu vereinbaren** mit der **Offenbarung Gottes** in Jesus Christus: Nach der **Grundaussage der Bibel** ist die Wahrheit **nicht** zu finden durch **mündigen Verstandesgebrauch**, sondern allein durch personal-ganzheitlich gelebten Glauben an das fleischgewordene Wort (Joh. 1,14; 14,6; 18,37f); darum geht es auch darum, „jeden Gedanken gefangenzunehmen in den Gehorsam gegen Christus“ (2. Kor. 10,5). „Verlass dich auf den Herrn von ganzem Herzen und nicht auf deinen Verstand“ (Spr. 3,5). „Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Weisheit“ (Spr. 1,7). Es ist der **Irrtum der Aufklärung** zu meinen, **Erkenntnis** komme **neutral, zweckfrei oder unvoreingenommen zustande**. Vielmehr ist jeder Erkenntnisvorgang von einem Erkenntnisinteresse geleitet (J. Habermas; o. a. Nietzsche: Denken ist Wille zur Macht.) Das aufklärerische Denken ist von dem Interesse motiviert, die **autonome sittliche**, in sich **ruhende**, sich **selbst bestimmende Persönlichkeit** zu bilden und zu sichern. Das **bibelorientierte Denken** ist von Interesse geleitet, vollkommen in Christus zu sein (Kol. 1,28), in ihm Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung zu haben (1. Kor. 1,30). Dieses verschiedene Interesse bestimmt die Erkenntnisresultate auf allen Gebieten.

Aufklärung: dem jeweiligen Menschenbild angepasste bibelkritische Erkenntnisse, wobei es bis zur totalen Verwerfung kommen kann (nur gradueller, kein prinzipieller Unterschied zwischen „fromm“ erscheinenden und atheistischen Ergebnissen).

Biblischer Glaube: christozentrische, dem biblischen Offenbarungszeugnis entsprechende Erkenntnisse.

Da die **Aufklärung an den allmächtigen Verstand** glaubte, musste die der Aufklärung verpflichtete Bibelforschung „die Wirklichkeit des von außen (an den Menschen) herantretenden und zu vernehmenden Gottes in ein innerlich erlebtes und verstandenes Phänomen 'umgesetzt' werden“ (Kraus 76f).

Die historisch-kritische .Methode ist keineswegs eine "rein formale, voraussetzungslose wissenschaftliche Technik".³ Im Gegenteil: **Ernst Troeltsch (1865 - 1923)**, der diese Methode entscheidend in ihrer Wesenheit bestimmte, sagte, dass 'rein historisch' schon '**eine ganze Weltanschauung**' meint.⁴ 'Methode' bedeutet hier nicht nur etwas Technisch-Handwerkliches, sondern eine ganz bestimmte 'Denkweise', eine 'bestimmte Stellung zum geistigen Leben überhaupt'.⁵ Diese 'Denkweise' ist bestimmt durch 3 Momente. (Troeltsch nennt sie in seinem Aufsatz: 'Über historische und dogmatische .Methode in der Theologie' (1898) die 3 'historischen Grundbegriffe'):

1. die prinzipielle Gewöhnung an Kritik
2. die Bedeutung der Analogie
3. Die zwischen allen historischen Vorgängen stattfindende Korrelation

zu 1. Der **kritische Umgang mit der christlichen Tradition** kann nicht mehr als **Wahrscheinlichkeitsurteile** bringen. Dies ist auf der einen Seite **verunsichernd** für **biblischen Glauben**, da dieser ja auf (historischen) Tatsachen beruht; auf der anderen Seite sollte dies immer wieder den mit dieser Methode historisch forschenden Theologen

demütig machen, denn hiermit weiß er ja, dass alle seine Ergebnisse **niemals 'bewiesen'** sind, sondern höchstens immer nur wahrscheinlich.

zu 2. Der Schlüssel zur historischen Kritik ist die **Analogie**. Sie setzt die **prinzipielle Gleichartigkeit alles historischen Geschehens** voraus. (Wenn nirgendswo in der Geschichte ein Gestorbener nach Einsetzung der Verwesung (2Tage) wieder lebendig geworden ist, dann ist es nach dem Prinzip der Analogie unmöglich, dass dieses **im Jahre 30 in Jerusalem** passiert ist!) "Es gibt nichts, was ganz anders, total einmalig, einzigartig wäre in dieser Welt. Die Bedeutung dieses Prinzips für das Verstehen alter Texte, die über frühere Geschehnisse berichten, ist deutlich: **Damals geschah nichts anderes, als was heute so oder anders auch noch geschieht**. Aus der Erfahrung heutiger Geschehens weiß man, wie das früher so oder ähnlich war - oder so nicht hat gewesen sein können."⁸

zu 3. **Alles historische Geschehen, steht in einem Zusammenhang**. Alles hat seine Ursachen und Bedingtheiten. Man kann also alles Geschehen ableiten aus (natürlichen) Vorgängen.⁹ Dieses Prinzip der **Korrelation** wird auch oft das der **Kausalität** genannt. Es gibt also in der ganzen Geschichte keinen Punkt, der der gegenseitigen **Beeinflussung und Verflechtung entzogen ist**. Es gibt keinen archimedischen Punkt, von dem sich aus die Geschichte betrachten und einordnen ließe.¹⁰

Die Voraussetzung, die diese Prinzipien der Analogie und Korrelation enthält, nennt Troeltsch selbst: Die **"Gemeinsamkeit und Gleichartigkeit des menschlichen Geistes und seiner geschichtlichen Betätigung überhaupt.."**¹¹ Hinter diesem sich gegenseitig bedingenden Geflecht von Betätigung des menschlichen Geistes steht Troeltschs Auffassung von **der Einheit der Geschichte**. Und hier treffen wir nun auf Troeltschs grundlegende philosophische Prämissen. Er weiß sehr wohl, dass durch diese 3 historischen Grundbegriffe der **Analogie**, der **Kausalität** und der **Immanenz** alles relativ wird.¹² Und diesen Relativismus will er nun aufheben durch "die Auffassung der Geschichte als eine Entfaltung der göttlichen Vernunft."¹³ **Troeltsch** glaubt also an **"eine in der Geschichte waltende und sich fortschreitende offenbarende Vernunft."**¹⁴ In dieser Einheit sieht Troeltsch das Göttliche. Gott und das Göttliche sind eins.¹⁵ Dies ist nun aber eine Aufhebung der **grundlegenden Unterschiede zwischen Gott und Mensch**. Beide sind gleich ursprünglich.¹⁶ So ist auch der Gottesglaube in allen Formen im Kerne identisch. Das Christentum kann **keineswegs** in seinem persönlichen Glauben an Gott **Absolutheitsanspruch** erheben. Troeltsch sagt: "So glaube ich mit den großen Idealisten, dass in diesem scheinbaren Chaos sich doch von verschiedenen Seiten her die göttliche Tiefe des menschlichen Geistes offenbart, dass der Gottesglaube in allen Formen ... im Kerne identisch ist."¹⁷

2. Die Arbeitsschritte der historisch-kritischen Bibelforschung **(nach Barth/Steck, Exegese des AT)**

1. Textkritik (TK)

Die Textkritik ist ein analytischer Vorgang. Ihre Aufgabe ist es, durch kritische Sichtung der hebräischen Textüberlieferung (Abschriften!) sowie der alten Übersetzungen (aramäisch, griechisch, syrisch u.a. im AT; lateinisch, syrisch u. a. Im NT) den „Urtext“ (ursprünglichen Wortlaut des biblischen Schreibers) festzustellen, ursprünglicher Text meint dabei diejenige Textgestalt, die am Ende des Prozesses produktiver, schriftlicher Gestaltung im AT bzw. NT steht.

Vergleich von Abschriften zur Rekonstruktion des ursprünglichen Wortlauts, da Originalmanuskripte nicht existieren.

2. Literarkritik (LK)

Die Literarkritik ist ein analytischer Arbeitsgang. Sie untersucht Einzeltexte und größere Textkomplexe auf der Stufe schriftlich festformulierten Wortbestandes. Sie fragt deshalb nach:

Untersuchung auf Brüche, Widersprüche und Doubletten, um schriftliche Quellen, Zusätze oder verschiedene Bearbeitungsschichten zu identifizieren.

- der literarischen Integrität eines Textes (Einheitlichkeit)
- seinem größeren literarischen Zusammenhang (bzw. literarischen Zusammenhängen, falls der Text gewandert ist oder sogar aus zwei oder mehreren literarischen Schichten besteht)
- seiner Stellung in diesen literarischen Zusammenhängen.

3. Überlieferungsgeschichtliche Fragestellung (ÜG)

Die ÜG führt einen **analytischen** und einen **synthetischen Arbeitsgang** durch. Sie gilt einem Einzelabschnitt bzw. einem größeren Komplex – nun im Unterschied zur Literarkritik – im Bereich der mündlichen Überlieferung. Analytisch vorgehend fragt sie dabei hinter die älteste schriftliche Fassung eines Textes zurück bis zu seiner Entstehung. Ein synthetischer Arbeitsgang kehrt die Fragerichtung um, versucht, den Werdegang eines Textes von seiner ersten noch erkennbaren mündlichen Gestalt bis an die älteste schriftliche Fassung heran als einen in sich geschlossenen und sinnvollen historischen Ablauf darzustellen, und erhebt die dabei waltenden Aussageintentionen der jeweiligen Tradenten.

Verortung des Textes in seiner Entstehungszeit, Klärung von Autorschaft, sozialem und religiösem Umfeld.

4. Redaktionsgeschichtliche Fragestellung (RG)

Die RG ist ein synthetischer Arbeitsgang. Sie setzt die ÜG hinsichtlich ihres synthetischen Aspekts für den Bereich der schriftlichen Überlieferung fort. Sie zeichnet dabei die Geschichte eines Textes von seiner schriftlichen Erstgestalt über die Ergänzung bzw. Kommentierung durch Zusätze und über die Aufnahme in größere Komplexe bis zu seiner Letztfassung im vorliegenden literarischen Kontext nach und bestimmt die in dieser Geschichte waltenden Aussageintentionen.

Untersuchung der Arbeitsweise des Autors (Redaktors), der das vorliegende Material gesammelt, geordnet und theologisch gewichtet hat.

5. Formgeschichtliche Fragestellung (FG)

Die FG unterscheidet sich von den Fragestellungen 1-4 dadurch, dass sie

- nicht einer bestimmten Phase in der Geschichte eines Einzeltextes zuordnet, sondern grundsätzlich für jede seiner Überlieferungsstufen anzuwenden ist und, dass sie
- als gattungsgeschichtliche Frage Einzeltexte übergreift.

Auf Einzeltexte bezogen arbeitet die formgeschichtliche Untersuchung die besondere **sprachliche Form** und **Gestaltung** einer Texteinheit heraus (Gattungsbestimmung im Rahmen der Gattungsgeschichte, Frage nach dem Sitz im Leben). Sie zielt dabei unter der Voraussetzung einer **Korrelation** von **Inhalt und Form** auf ein methodisch sachgemäßes Verständnis der Anlage und Aussageintention des betreffenden Textes, insofern die Form der formgebenden Gattung erkennen lässt, unter welcher **Hinsicht** der ausgesagte Inhalt gesehen und mit **welcher Absicht** er formuliert ist. Im Zusammenhang

damit fragt die formgeschichtliche Untersuchung, die Einzeltexte übergreifend, notwendigerweise auch nach der Geschichte einer besonderen Gattung und geht ihren Ausprägungen in verschiedenen Einzeltexten nach.

Bestimmung der literarischen Gattung (z. B. Gleichnis, Wunderbericht) und Suche nach dem „Sitz im Leben“ (dem sozialen Kontext der mündlichen Überlieferung).

6. Traditionsgeschichtliche Fragestellung (TG)

Die TG ist - ähnlich der FG

➤ nicht einer bestimmten Phase in der Geschichte eines Einzeltextes zugeordnet, sondern grundsätzlich auf jeder seiner Überlieferungsstufen bedeutsam und zielt

➤ auf Phänomene, die im Einzeltext auftreten, aber vor, neben und nach ihm ein Eigenleben in bestimmten Traditionszentren führen. Die traditionsgeschichtliche Untersuchung fragt nach dem besonderen Gepräge eines Textes durch geistes- oder theologiegeschichtliche Zusammenhänge, indem sie die in ihn aufgenommenen traditionellen Vorstellungen oder Vorstellungskomplexe sowie deren Abwandlung bestimmt.

Analyse der inhaltlichen Entwicklung einzelner Motive oder Vorstellungen vor ihrer schriftlichen Fixierung.

Historische Rückfrage: Prüfung des historischen Gehalts – was ist tatsächlich so passiert?

Ein Beispiel historisch-kritischer Exegese:

von Rad, ATD, Gen. 32,22-32 (Zusammenfassung von H. Frey, Die Krise der Theol.)

„Methodisch verfolgt von Rad jede Sage bei der es möglich ist, durch alle Stufen ihres Weges zurück. Das ergibt z.B. für die Pnielgeschichte Gen.32: Eine Väterverheißung leuchtet vom Hintergrunde durch. Sie ist eingegangen in eine heidnische Sage vom Überfall eines Flußdämons und seiner Besiegung und Fesselung durch den Helden, der dem Lichtscheuen den Segen abringt. Das ist der hieros logos des Heiligtums von Pniel. Er nahm die Ätiologien des Pniel-Namens, eines Kult-Hinktanzen und eines kultischen Speisegesetzes in sich auf. Es folgten Beschlagnahme durch die Jahwereligion; Spiritualisierung; Verwandlung des Dämons in Jahwe; Umbiegung des Sieges Jakobs in einen Sieg Gottes oder eines Engels unter Beibehaltung der alten heidnischen Züge (z.B. der Bitte des Numens um Freilassung), die nun ihren Sinn verloren, aber als rudimentäre Organe im Text stehenblieben und auf die Urgestalt zurückweisen; Auffüllung mit den Glaubenserfahrungen aus dem Kampf des israelitischen Geistes mit Gott; Unterordnung unter die jahwistische Konzeption von der Durchsetzung des Heilsplanes Gottes mit seinem Erwählten gegen dessen Versündigung, mit dem Blick auf die Landnahme im Rahmen des Jakob-Esau-Sagenkreises. Durch diesen langen und totalen Wandlungsprozess und die Füllung mit immer neuen Inhalten wurde die Erzählung rissig und brüchig. Aber eben dadurch bekam sie die Weiträumigkeit, die es erlaubt, immer neue Inhalte heraus- oder hineinzulesen, und die es verbietet, sie auf nur einen Sinn festzulegen. Die Auslegung soll darum vom Sinngehalt, den die Perikope auf jeder von ihr durch messenden Stufe annahm, etwas mitbedenken, wenn sie nicht fehlgehen soll.“

7. Graphische Darstellung der Zusammenhänge der hist.-kritischen Bibelforschung

